

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-339625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339625)

war, verlost sie Puppen auf dem Rummelplatze im Zoologischen Garten zu Lima, und die Pfunde kamen schneller gelaufen als beim Kirchturnmalen. Dann aber war es mit einem Male aus mit dem Feste und mit dem Verdienst! Faber sass am Strande und träumte von einer Reise nach Australien. Da kam zu seinem Glücke ein Mann des Weges gelaufen, der ihn sehr interessierte. Es war ein frischer Bursch aus Berlin, der durch Brasilien herüber gekommen war durch den Urwald »mitten mang die Schlangen«, wie er sich ausdrückte. Was der zu erzählen wusste von Affen, Schlangen, Leoparden und Papageien, das war zu viel für seine Phantasie. Noch in derselben Nacht machte er sich auf den Weg nach dem Wunderlande.

Noch einmal ging er über die 5000 Meter hohen Kordillern nach dem Titicacasee, nach La Paz und kam endlich in den Urwald. Es hatte also seine Richtigkeit mit den Schlangen und Leoparden, es gab dort Wilde, die mit vergifteten Pfeilen schossen, Er verlor seine Habe im Sumpfe, und die Moskitos summten auf der ganzen langen Strecke von tausend Kilometern. Das war das schlimmste Abenteuer seines bisherigen Lebens. In Matto Grosso überfiel ihn das Fieber. In Santos und Sao Paulo lag er im Spital. In Rio de Janeiro kam auch noch Typhus und Ruhr zu der Malaria. Da schafften sie ihn in das Seuchenspital, wo die Menschen hinliegen zum Sterben. Da lagen sie alle nebeneinander, ob sie nun Pest oder Cholera oder Lepra hatten. Die Luft war so dick, dass man sie hätte schneiden können vor lauter Bazillen. Und an jedem Morgen kamen sie mit Karren und hielten Musterung unter denen, die da litten und duldeten in Erwartung des Todes. Lebendig begraben in Rio de Janeiro! Faber aber sagte es immer wieder in den trüben Tagen und in den endlos langen, schlaflosen Nächten durch drei volle Monate hindurch: »Nur nicht nachgeben! Nur nicht sterben in diesem Affenlande!«

So kam Faber endlich wieder in die Heimat und wurde im Tropengenesungsheim Tübingen wieder gesund. Bald zog er zu neuen Abenteuern in die Welt. Die »nächste Reise« ging zu Fuss von Konstantinopel nach Indien. Denn er reiste nie wie die üblichen Globetrotter im Kraftwagen und im Pullmann-car von einem internationalen Hotel zum anderen, um auf ausgetretenen Pfaden bequem um die Welt zu fahren und sich unterwegs die Geschichten erzählen zu lassen, mit denen sie nachher ihre Bücher

zieren. Ihm lag daran, die fernen Länder und Völker, entkleidet von der Firnschicht der überall gleichen Zivilisation, kennenzulernen. Er war ein Abenteurer mit der Seele eines Dichters, und darum verzichtete er auf allen Komfort und zog, meist nur mit dem Rucksack, auf Schusters Rappen durch die Welt. Diesen Wagemut hat Kurt Faber, der übrigens auch frühzeitig den Weg zu Adolf Hitler fand, dann auch mit dem Tode bezahlen müssen. Mit ihm ist ein elsässischer Abenteurer dahingegangen, ein Abenteurer im besten Sinne des Wortes, der schliesslich im Kampfe um das Abenteuer auch furchtlos und einsam aus dieser Welt geschritten ist.

*

Von Fabers Büchern seien die wichtigsten erwähnt:

- »Unter Eskimos und Walfischfängern« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Rund um die Erde« (Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen am Bodensee);
- »Dem Glücke nach durch Südamerika« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Tage und Nächte in Urwald und Sierra« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart);
- »Die Seelenverkäufer« (August Scherl, GmbH., Berlin SW);
- »Mit dem Rucksack nach Indien« (Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen);
- »Tausendundein Abenteuer« (Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen);
- »Weltwanderers letzte Abenteuer« (Verlag Robert Lutz, Stuttgart).

Alte Scherzverse

Ich hann Hunger!
Schluck Salz, no bekummsch o Durscht.

*

Fritzele,
Gib mir e Schmitzele.

*

Grethel, Paschtedel,
Was mache denn d'Gans?
Se sitze am Wasser
Un wasche sich d'Schwanz.

*

Was isch?
Meh Wasser ass Fisch,
Suscht kennte se nit schwimme.

*

Was hasch mr mitbrocht?
E silwrig Nixele
Un e guldig Wartewil.



Am Oberrhein

(Aufnahme: Müller)

Deutschlands Herzstrom

Alle Ströme sind Adern aus Gottes Herz,
Dass nirgends verdorre dürstendes Land:
Die Westmark zu segnen von Strand zu Strand,
Brichst du dir die Bahn durch Quader und Erz.

Auf deines Rückens rauschender Kraft
Hinträgst du die Schiffe talab und zurück,
Die Frachten zu löschen zu Wohlstand und Glück,
Wo rastloser Fleiss deutscher Werkleute schafft.

Mit ragenden Domen, die Hügel voll Wein,
Begrüßten dich Städte, ehrwürdig und schön,
Dir donnert Hämmer- und Rädergedröhn
Aus Eisengerüsten im Feuerschein.

Fruchtwogende Fluren durchstürmst du im Lauf,
Die dunkeln Wälder aus Weiden und Rohr,
Dich locken Gärten im üppigsten Flor
Zu säumen, zu träumen, du hältst dich nicht auf.

Stolz wogst du vorbei an Geschlechtern und Zeit,
Oft blutig umkämpft, doch sieghaft bewahrt,
Dir dankt jeder Kiel beglückendste Fahrt,
Du bleibst Deutschlands Herzstrom in Ewigkeit.

PETER BAUER

Johann Georg Stoffel

Dem Gedächtnis eines Heimatforschers / Von Paul Stintzi

Das alte, geschichtlich interessante Städtchen Heiligkreuz an der schnurgeraden Landstrasse Meienheim Kolmar darf sich rühmen, die Geburtsstätte eines unserer grossen Heimatforscher, des Gelehrten Johann Georg Stoffel, zu sein (4. Januar 1819). Die Eltern, biedere Bauersleute, gehörten zu den ältesten Familien der Ortschaft, denn immer wieder begegnen uns die Namen der Stoffel und der Heymann, der Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits, die mit dem Leben der Ill-Landschaft in harter, doch lohnender Arbeit verwachsen waren. Im Kreise dieser sich tapfer durchs Leben schlagenden Familie verbrachte Johann Georg seine Kinder- und erste Jugendzeit. Er besuchte die Dorfschule, wo er bald durch seinen Fleiss und seine Anlagen auffiel. Ein junger Vikar, der den aufgeweckten Knaben beobachtet hatte, bildete ihn mit noch anderen Jungen weiter aus, so dass Johann Georg bald im Kolmarer Kolleg Aufnahme fand. So wanderte der Zwölfjährige Tag für Tag in die zwei Wegstunden entfernte Stadt, — wer dächte da nicht an den späteren Maler Henner, der von Bernweiler täglich nach Altkirch zog, — und wenn er am Abend heimkehrte, dann musste er sich auf den folgenden Tag vorbereiten. Vorüber waren Scherz und Spiel an der Ill, in Feld und Wald, das Leben packte Johann Georg scharf an, aber das Arbeiten fiel ihm nicht schwer.

Doch bald musste er daheim bleiben und hier mithelfen. Es war für die Eltern keine Kleinigkeit, ihre zahlreichen Kinder zu erziehen, da musste Johann Georg als Aeltester auch zugreifen. So brachte er das Opfer und arbeitete tapfer auf dem Feld. Aber sein Studium gab er nicht auf, bis spät in die Nacht sass er hinter den Büchern, bildete er sich weiter aus, trefflich unterstützt von einem anderen Sohne des Städtleins, von dem dichterisch veranlagten späteren Professor Burtz, der seinen Jugendfreund besonders mit der deutschen Literatur bekannt machte. So waren diese Jahre nicht verloren. Auch die Verbindung mit dem Landleben sollte Stoffel später von Nutzen sein, denn hier lernte er das gesunde Volk unserer Heimat kennen mit seinem reichen Brauchtum, seinen Sagen

und Sitten, über die er nach Jahren schreiben sollte.

Stoffel arbeitete als rechter Bauer bis zu seinem 17. Lebensjahr. Dann aber erhielt er eine Stelle als Beamter im Forstwesen. Damit ging sein Wunsch in Erfüllung: er hatte einen Beruf eingeschlagen, der seinem Studium und Kenntnissen entsprach. Und schon bald zeigte sich Stoffels eigentliches Arbeitsgebiet: bei beruflichen Forschungen im Kolmarer Archiv fand er Dinghoferödel, die er sorgsam abschrieb und in unermüdlicher Arbeit sammelte. Er hatte deren Bedeutung für das Recht und die Sitten des Mittelalters sofort erkannt und damit ein wichtiges Kapitel der mittelalterlichen Geschichte erschlossen. In Kolmar sammelte er auch die Sagen der Umgebung, ein Gebiet, dem er sich als Stöbers Mitarbeiter immer wieder zuwandte; daneben zeichnete er die ältesten Formen der elsässischen Orts- und Personennamen auf und las fleissig in Grimms Werken, im Nibelungenlied, im Dichtungsgut des Mittelalters. Ein wohlgefülltes Tagesprogramm war es, das Stoffel zu bewältigen hatte, trotzdem marschierte er täglich von Kolmar nach Heiligkreuz, um anderen Morgens in der Frühe in die Stadt zu wandern. So hielt er es jahrelang.

Im Jahre 1849 wurde er zum Steuer-einnehmer von Dürlinsdorf ernannt; in Oberlurg wohnte er die ersten zwei Jahre, um sich dann in Dürlinsdorf niederzulassen. Ein gütiges Geschick führte ihn in den Sundgau, der damals noch völlig weltabgeschieden und unerschlossen war und die ganze Urwüchsigkeit von Land und Volk bewahrte. Das war für unsere Geschichte und Volkskunde fürwahr eine grosse und glückliche Stunde, als Stoffel diese prächtige, anheimelnde Landschaft betrat. Denn hier eröffnete sich ihm eine Gegend, in der die Sagen, Volkslied, Volksspruch und Scherz mit der Bevölkerung stärker als in anderen Gegenden verbunden waren. So wurde er unter dem »Christophorus« Stöbers fleissiger, gewissenhafter Mitarbeiter in der bekannten »Alsatia«, die zahlreiche Sagen, Sprüche, Lieder, Volkserzählungen und Schilderungen des Heiligkreuzer Forschers veröffentlichte. Bis zum Jahre

1856 arbeitete Stoffel im oberen Sundgau, den er kennen und lieben lernte und den er nicht mehr vergessen sollte, dann wurde er als Steuerbeamter nach Habsheim versetzt, wo er elf Jahre wirken sollte.

Auch hier benützte er seine Freizeit, um sich der elsässischen Geschichte, aber auch naturwissenschaftlichen Studien zuzuwenden. Besonders der nahegelegene Hardtwald interessierte ihn. Hier entdeckte er an fünfzig Tumuli, Gräber aus vorgeschichtlicher Zeit, sowie das sog. Schnapphanenlager bei Bartenheim; er stellte auch die Bedeutung des Hardtrains fest, in dem er das an einigen Punkten stehende Ufer des ehemaligen Rheinbettes sah. Auf Stoffel geht auch die Entdeckung des Hünenhubels bei Zimmersheim, des bekannten Tumulus zurück, den er zusammen mit seinem Freund August Stöber erforschte. Die teilweise wertvollen Fundgegenstände kamen in das Geschichtsmuseum Mülhausen; Stöber gab darüber ein interessantes Büchlein heraus, das noch heute lesenswert ist. In Habsheim verfasste Stoffel endlich die erste Auflage seines überaus wertvollen Topographischen Wörterbuches des Oberelsasses, das zu den bleibenden Werken der elsässischen Bibliographie gehört.

1867 wurde er nach Friesen ernannt, wohnte aber in Altkirch, das nun während vier Jahren seine Heimat war. Hier setzte er seine Studien fort, unternahm zahlreiche Forschungen auf dem Gebiet der Altertumskunde, veröffentlichte Arbeiten über das römische Larga, die Römerwege im Sundgau, die Sagen des Largtales um Friesen und Largitzen. Gestützt auf diese Ergebnisse konnte Stoffel die Lage des römischen Larga feststellen, die lange später durch Gutmanns Ausgrabungen bestätigt wurde.

Nachdem Stoffel nach dem Krieg 1870/71 die auf das Belforter Territorium bezüglichen Urkunden des Kolmarer Bezirksarchivs abgesondert und geordnet hatte, wurde er bei seinem Ausscheiden aus dem Beamtenstand zum Direktor der Kolmarer Stadtbücherei ernannt (1873). Jetzt befand er sich mitten in dem längst schon ersehnten Arbeitsfeld. Mit tiefer Freude, die eben nur der Kenner empfinden konnte, zeigte er den Besuchern die wertvollen Schätze der ihm anvertrauten Stadtbibliothek. Leider konnte er nicht lange diese Stelle bekleiden, denn schon bald stellten sich Krankheitsercheinungen ein, und am 3. September 1880 schied er unerwartet schnell von



(Aufnahme: Stadtbibliothek Kolmar.)

Johann Georg Stoffel,
der elsässische Heimatforscher

hinnen. In Kolmar, seiner ihm liebgewordenen Stadt, fand er seine Grabstätte.

Stoffel war ein schlichter, bescheidener Gelehrter, der wie alle echten Gelehrten um seine hohen Kenntnisse kein Aufsehen machte, den aber die Umwelt um so höher schätzte. Er gehörte den meisten wissenschaftlichen Vereinigungen sogar in leitender Stellung an und genoss auch im Ausland grosses Ansehen. Das beweist auch sein reicher Briefwechsel, zeigen die vielen Anfragen, die an ihn gerichtet wurden.

Unter dem Namen »Christophorus« und »Estloff« veröffentlichte Stoffel die meisten seiner Studien. Unter diesen seien, ausser den bereits erwähnten, noch genannt die gesammelten elsässischen Personennamen sowie die Arbeit über solche Namen in mittelalterlichen Dichtungen und über gegenseitige Umwandlung von Familiennamen in der deutschen und französischen Sprache im Elsass. Uebersaus wertvoll ist das von Stoffel zusammengestellte Verzeichnis abgegangener Ortschaften und der auf diese weisenden Flurnamen. Zahlreich sind Stoffels kleinere Arbeiten in den verschiedensten Zeitschriften, aber neben diesen veröffentlichte er Werke von bleibender

Bedeutung. Wir nannten bereits das Topographische Wörterbuch, das in der ersten Auflage in französischer (1868), später in deutscher Sprache erschien und Zeugnis ablegt von des unermüdlischen Forschers Bienenfleiss.

Hier zeigte sich Stoffel als der ernste, gewissenhafte Forscher, der unablässig weitersuchte und immer Neues fand und der alle Archive durchstöberte, um möglichst viele topographische Einzelheiten zu geben. Aber Stoffel zog auch mit dem Wanderstab durch das Land, prüfte alles genau nach, sammelte in den Dörfern alles Wissenswerte, schrieb die älteren und neueren Namen der verschiedenen Punkte auf und konnte so für das Oberelsass ein Werk von unentbehrlicher Bedeutung schaffen. Ein Werk, für das ihm jeder Freund der Heimatgeschichte Dank wissen muss. Hätte Stoffel nur dieses eine Buch veröffentlicht, er würde schon zu den Grössten der elsässischen Geschichtsforschung zählen.

Aber er sammelte auch noch die Dinghofsrollen des Oberelsasses und stellte sie Jakob Grimm, dem Herausgeber der Weistümer zur Verfügung. Sie erschienen in Grimms viertem Band (1861) und bilden eine wahre Fundgrube für das mittelalterliche Rechtswesen. Auch auf diesem Gebiet hat Stoffel, der so mit Grimm in Briefwechsel getreten war, bahnbrechend gewirkt.

Er hat auch die Herausgabe eines Biographischen Wörterbuches des Elsasses

vorbereitet, eine Zusammenstellung berühmter Elsässer; der Tod hinderte ihn an der Vollendung dieses Werkes, das später Spitzmann in seinem bekannten zweibändigen Opus durchführte. Stoffel hatte hierbei wertvolle Vorarbeiten geleistet: 3600 Namen hatte er gesammelt und dabei war diese Sammlung nur eine vorläufige Liste.

Stoffels letzte grössere Arbeit war der »Tomus miraculorum Sancti Theobaldi« (1875), der kurz zuvor auf dem Speicher des Pfarrhauses von Heimsbrunn gefunden worden war und eine Beschreibung der Wundertaten des Tanner Patrons St. Theobald enthält. Stoffel gab dieselbe im Originaltext heraus und versah sie mit wertvollen Erläuterungen, — eine fleissige, dankenswerte Arbeit, die für den Historiker Tanns und Volkskundler eine wahre Quelle wichtiger Mitteilungen darstellt.

Stoffel, dessen Lebensbild August Stöber in einer Broschüre (1881) kurz bezeichnet hat, vergass sein Heimatstädtchen nie; er veröffentlichte u. a. die Satzungen und Ordnungen von Heiligkreuz (1509-17) nach dem im Kolmarer Stadtarchiv befindlichen Original. Seine Heimatgemeinde darf stolz auf diesen grossen Gelehrten sein. Denn Stoffel war ein Bahnbrecher der elsässischen Geschichtsforschung, einer von denen, deren Namen wir heute noch dankerfüllt aussprechen.

Sebastian Brant

Der Verfasser des »Narrenschiffs«, Sebastian Brant, ein Freund Geilers von Kaysersberg, wurde 1458 zu Strassburg geboren. Er studierte in Basel die Rechte und wurde später Stadtschreiber in Strassburg, wo er 1521 starb.

Gleich seinem Freund Geiler übte er auf seine Zeitgenossen einen bedeutenden Einfluss aus. Sein Hauptwerk ist das »Narrenschiff«, ein wunderliches Buch in Reimen, voll tiefer Weisheit, in dem er die Laster seiner Zeitgenossen als Narrheiten darstellte und geisselte.

Geiler von Kaysersberg bediente sich oft mit Auszügen aus dem »Narrenschiff« in seinen Predigten. So pflegte er z. B. folgenden Vers anzuführen, wenn er ein frommes, züchtiges Weib preisen wollte:

Alle Freundschaft weit übertrifft,
Ein fromm Weib, so nichts Böses stift.
Wann alle Freunde von dir gehn,
Wird sie getreulich bey dir stehn,
Mit tragen alles in Freud und Leid,
Zu deinem Dienste allzeit bereit!

Hier einige Spruchweisheiten aus dem »Narrenschiff«:

Wer synen Kynden übersicht
Irn mutwill und sie straffet nicht
Dem selb zu letzt vil leydes geschicht.

*
Wer bawen (bauen) will, der schlag
vor an

Was kostens er darzu muss han
Er würt sunst vor dem end abstan

*
Wer von Frauen übel reden will,
Was mag ihm helfen das.
Es ist darum nicht besser viel,
Eine Frau seine Mutter war.

Bauernbrot

Der Vater hat den Roggen ausgesät,
drei heilige Körner in dem stummen Mund.
Er hat in weitem Schwung das Korn gemäht
und pflügte abermals die Erde wund.

Die Mutter knetete im Trog das Brot,
sie hat den Sauerteig darein getan,
am Backherd schürte, von dem Scheine rot,
die Glut mit kundiger Hand die greise Ahn.

Und Vater, Mutter, Ahn und Kinder sassen
am Tisch zusammen mit dem Hausgesind,
das braune Brot inmitten. Und sie assen
den Segen mit von Sonne, Regen, Wind.

Sie assen sich der Erde dunkle Kräfte
in Leib und Seele, wurden eins mit ihr
und fühlten in sich kreisen ihre Säfte
und waren brüderlich zu Gott und Tier.

Emil MERKER



(Zeichnung: Hertzog)

Kreisbauernführer Ernst Ritter

Der Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz

Im Rahmen einer feierlichen Grosskundgebung der NSDAP, der zahlreiche hohe Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, wurden am Sonntag, den 5. Oktober, dem Erntedanktag 1942, im Berliner Sportpalast zwei deutsche Bauern durch Reichsmarschall Hermann Göring mit dem ihnen vom Führer verliehenen Ritterkreuz ausgezeichnet, — eine Ehrung, die zugleich in sinnfälliger Weise den Dank und die hohe Anerkennung des ganzen deutschen Volkes für die verantwortungsbewusste und einsatzfreudige Arbeit des deutschen Landvolkes in allen seinen Gliedern zum Ausdruck brachte. Die beiden für das gesamte deutsche Landvolk ausgezeichneten Bauern waren der im Osten eingesetzte Kreislandwirt Kurt Leffler und der Kreisbauernführer von Müllheim und Mülhausen, Ernst Ritter.

Kreisbauernführer Ernst Ritter wurde am 16. Oktober 1889 als zweiter Sohn unter sechs Kindern des Landwirts Ernst Ritter in Wieslet geboren. Er lernte die Landwirtschaft im elterlichen Betrieb und in der Landwirtschaftsschule in Müllheim. Als Freiwilliger diente Ritter dann beim Infanterie-Regiment 114 in Konstanz in den Jahren 1908—10 und war vom zweiten Mobilmachungstag an bis Ende Januar 1919 Soldat. Zweimal wurde er im Weltkrieg verwundet, erhielt das Eisernerne Kreuz 1. und 2. Klasse und war zuletzt Vizefeldwebel. Nach seiner Genesung von der zweiten schweren Verwundung im Jahre 1918 verheiratete sich Ritter mit einer Rheinländerin aus Rheydt, wo er auch in den Jahren der Zerrüttung von 1919—21 Arbeit in einer Sirupfabrik fand. Im Jahre 1921 kehrte er wieder in die Heimat zurück und pachtete in Fahrnau ein landwirtschaftliches Anwesen, das er bis 1933 behielt. 1933 bis 1934 gelang es ihm dann, ein eigenes Anwesen in Fahrnau zu erstellen, das er bis heute mit seiner Familie bewirtschaftet. Ritter ist auch Bürgermeister der Gemeinde Fahrnau. Im damaligen politischen Kreis Schopfheim hat Kreisbauernführer Ritter den agrarpolitischen Apparat aufgebaut und wurde nach der Machtübernahme als Kreisbauernführer im Kreise Schopfheim eingesetzt. Am 1. November 1930 trat er in die Partei ein und gehörte bis 1934 zur SA-Reserve, seit 1934 zur SS. Dank seiner

Verdienste und seiner Haltung als ernster und fleissiger Arbeiter wurde Ritter im Jahre 1938 Kreisbauernführer von Müllheim und Lörrach. Im Sommer 1940 wurde er mit dem Aufbau des agrarpolitischen Apparates des Kreises Mülhausen der NSDAP betraut, für den er gleichzeitig Bauernführer ist. Ritter ist endlich Bezirksfachwart vom Landesverband badischer Rinderzüchter und Mitglied des Landesbauernrates.

In der amtlichen Begründung für die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz hiess es u. a.:

Kreisbauernführer Ernst Ritter hat seit 1933 unter den schwierigsten Verhältnissen seinen Hof fortschrittlich entwickelt und ausserdem in seiner Eigenschaft als Kreisbauernführer der Kreisbauernschaften Müllheim/Baden und Mülhausen/Elsass Vorbildliches geleistet. Schon vor Ausbruch des Krieges hat Ritter es im Rahmen der Erzeugungsschlacht verstanden, in den Landkreisen Müllheim und Lörrach mit ausserordentlich vielseitigen landwirtschaftlichen Kulturen die Erzeugung insbesondere durch organisierte Gemeinschaftsarbeit in den Ortsbauernschaften zu fördern. Die rechtzeitige Einleitung der Mechanisierung vieler landwirtschaftlicher Betriebe in seinem Gebiet hat sich besonders nach Ausbruch des Krieges sehr erfolgreich ausgewirkt, so dass auch in dieser Zeit, trotz Mangel an Arbeitskräften, Betriebsführern und Gespannen, die landwirtschaftliche Erzeugung gesichert blieb.

Längs der 45 km langen Feindgrenze mussten im Rahmen der Kampfhandlungen am Oberrhein im Jahre 1940 33 Gemeinden des Kreisbauernschaftsgebietes Müllheim zeitweise total geräumt werden. Die Planung und Durchführung der Räumung für die landwirtschaftlichen Betriebe lag in der Hand Ritters und wurde organisch vollzogen. Dabei wurden Totalräumungen nur vorübergehend während des Feindbeschusses durchgeführt. Ritter hat hier oft unter Einsatz seines Lebens an Ort und Stelle die Räumungsmassnahmen geleitet. Im übrigen wurde bis in die vorderste Linie hinein trotz Feindeinwirkung die Bestellung sämtlicher Felder organisiert und damit ein nennenswerter Erzeugungsausfall verhindert. Nach der vorübergehenden totalen Räumung lag die Wiederbesiedelung des

Gebietes wiederum in der Hand Ritters und konnte reibungslos abgewickelt werden.

Im Anschluss an die Kampfhandlungen am Oberrhein und nach Eroberung des Elsass durch die Wehrmacht wurde Ritter auf dem gegenseitigen Rheinufer gleichzeitig als Kreisbauernführer der Kreisbauernschaft Mülhausen/Elsass eingesetzt. Ritter hat hier seit dem Juli 1941 schwierige Aufgaben insbesondere auf dem Gebiet der Landwirtschaft vorbildlich gelöst. In diesem Gebiet waren schon zu der Franzosenzeit bei Beginn des Krieges in 44 Gemeinden 4733 landwirtschaftliche Betriebe total geräumt und die Felder vollkommen versteppt. Ritter hat in diesem etwa 19 000 Hektar umfassenden Gebiet nach langsamer Rückkehr der Bevölkerung sofort alle Massnahmen zur Wiederbestellung der Felder eingeleitet und die landwirtschaftlichen Betriebe unter den schwierigsten Bedingungen mit totem und lebendem Inventar versehen. Die Bewirtschaftung dieser Flächen musste zunächst ausschliesslich im Gemeinschaftseinsatz durch den Kreisbauernführer Ritter erfolgen und erst im Jahre 1942 war die selbständige Bewirtschaftung dieser Flächen durch die landwirtschaftlichen Betriebsführer wieder möglich. Trotz der Wiederbesiedelung dieses Gebietes werden von Ritter im Rahmen der Sicherung der Landbewirtschaftung auch heute noch 1260 Hektar Brachländereien aus der Franzosenzeit mit ungeklärten Besitzverhältnissen bewirtschaftet und bringen dabei gute Erträge. Neben all diesen Massnahmen stand die Sicherung der Ernährung insbesondere der Stadt Mülhausen im Vordergrund des Aufgabengebietes des Kreisbauernführers Ritter. Besonders in der Uebergangszeit war er bei der Lösung dieser Aufgabe oft auf sich selbst gestellt, hat es aber auch hier verstanden, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Ritter hat bei der Erledigung der ihm übertragenen schwierigen Aufgaben eine vorbildliche Haltung gezeigt.

*

Aus seiner Arbeit erzählte uns Kreisbauernführer Ritter u. a., wie er gleich nach dem Waffenstillstand, mit Frankreich im Elsass eingesetzt wurde und welche Arbeit dort auf ihn wartete. »39 Gemeinden des Kreises Mülhausen, die ich auf dem landwirtschaftlichen Sektor aufzubauen hatte, waren geräumt. Innerhalb von drei Monaten kam die Bevölkerung zurück. Die vollkommen versteppten,

zum Teil mit Gebüsch und Gestrüpp bedeckten Felder mussten gesäubert, ja teilweise gerodet werden, um sie für die Erntebestellung bereitzumachen. Ackergeräte, Pferde, Saatgut mussten beschafft werden. Neben der Wiederinbetriebnahme der vorhandenen Ackerflächen wurde eine seit über 20 Jahren brachliegende Fläche von rund 1300 ha in Eigenbewirtschaftung der Kreisbauernschaft übernommen. Diese Fläche wurde mit 600 ha Roggen, 200 ha Weizen, 300 ha Hafer, 107 ha Früh- und Mittelfrühhkartoffeln, 22 ha Hanf und 5 ha Gemüse angebaut. Diese Bestellung



(Aufnahme: Hoffmann.)

Der Kreisbauernführer der Kreise Mülhausen und Müllheim wurde vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

wurde gemäss den Bedürfnissen der Großstadt Mülhausen eingerichtet. Es muss erwähnt werden, dass diese Fläche zum Teil mit Dornengebüsch, Gestrüpp und Waldansatz überwuchert war. Um diese Rodung und Bestellung durchzuführen, wurden Arbeitsschichten eingeführt, und zwar nicht nur an Werktagen, sondern auch an den Sonntagen, um die Saat zum richtigen Zeitpunkt in den Boden zu bringen. Darüber hinaus hat die Kreisbauernschaft noch die Bestellung von 70 ha Kartoffeln auf dem sogenannten Ochsenfeld, einem früheren Exerzier-

platz, durchgeführt. Ueberall wurde bereits im ersten Jahr ein Ertrag erzielt, der über dem Durchschnitt stand. In diesem Jahr war er noch besser, so dass noch Dreschmaschinen eingesetzt werden mussten, die direkt auf dem Felde das Getreide droschen. Zum Teil wurden hier an einem Tag 900 Zentner Getreide gedroschen und zur Ablieferung gebracht. Um die Stadt Mülhausen mit Kartoffeln zu versorgen, musste frühzeitig mit der Frühkartoffelernte begonnen werden. Mit Hilfe von hundert Schülern der Stadt Mülhausen wurden pro Tag durchschnittlich über tausend Zentner Kartoffeln gegraben und der Stadt Mülhausen zur Verteilung an die Grosshändler zugeführt, und zwar geschah das auf kleinen Kähnen über den Hüniger Kanal, wodurch sich der Transport wesentlich vereinfachte. Durch den Einsatz der Schuljugend war schon die Versorgung Mülhausens gesichert. So häufte sich eine Unsumme an Arbeit aus vielerlei Gebieten, die erledigt werden wollte.«

Neben all dieser verantwortungsvollen, schweren Arbeit bestellt Ernst Ritter noch seine eigenen Felder und steht dem eigenen Betrieb vor. Ueber die Arbeit, die er für die schönste hält, soll uns der Ritterkreuzträger am Schluss noch selbst erzählen. »Land zu roden, ist die schönste Arbeit; Land zu roden, das ist mein Stolz. Wenn man weiss, wie notwendig und dringend wir zu unserer Ernährungssicherheit die Ausnutzung jedes Fleckchens Boden benötigen, dann wird man das verstehen. Die Ernährungssicherheit geht über alles, und daher ist es mein Bestreben, sowohl im Markgräfler Land wie im Elsass durch die Ausnutzung jeden Stückchens Acker zu dieser Ernährungssicherheit mit beizutragen. Denn das ist ja der schönste Auftrag, den wir deutschen Bauern haben: Unser Volk soll nimmermehr Hunger leiden und keine Blockade soll uns wieder niederzwingen können. Kann es für uns Bauern etwas Schöneres geben als unsere Arbeit dafür?«

„Elsässer und Elsässerinnen!“

Wir wollen uns dieser gewaltigen Zeit dadurch würdig erweisen, dass wir dem Endkampf um unsere Ideale die ganze Kraft unserer Herzen und unserer Hände schenken. Auf dass die Geschichte den kommenden Generationen einst melden kann: Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt haben alle ihre Pflicht getan. Alle haben gekämpft, alle haben geopfert.“

Robert Wagner,
Gauleiter und Reichsstatthalter



LAND UND HEIMAT

Alemannisches Land und Volk

Ein Überblick / Von Franz Michael Kurz

Im wesentlichen sind es drei landschaftliche Räume, in denen der deutsche Volksstamm der Alemannen heute wohnt: der Oberrheinraum, die Lande am oberen Neckar und das schweizerisch-schwäbisch-bayrische Alpenvorland. Obwohl das Alemannenland im Laufe der Jahrhunderte oft politisch getrennt war — bis vor kurzem noch in die Zugehörigkeit zu vier verschiedenen Staaten! — so waren die einzelnen Teile doch von einem starken Gefühl der Zusammengehörigkeit erfüllt, das schon in Schillers Tell ganz schlicht ausgesprochen wird:

Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
so sind wir eines Stammes doch und Blutes.

Diese blutmässige Zusammengehörigkeit findet ihren Ausdruck in der frühen Geschichte, in ihrer Sprache, ihrem Volkstum und ihren seelischen Eigenschaften.

Im zweiten Jahrhundert kamen die Alemannen von der mittleren Elbe nach dem Süden, wo sie bald mit den Römern Berührung hatten, den römischen Grenzwall angriffen und in das von den Römern mit all ihren Kulturerrungenschaften bedachte oberrheinische Land als Eroberer eindrangen. Schon der Germanenführer Ariovist hatte um das linksrheinische Land gekämpft, aber erst im Jahre 407 wurde das Elsass von den Alemannen besetzt und damit für das germanische Volkstum gewonnen. Durch Jahrhunderte hindurch sind die Alemannen dann im grossen und ganzen in ihrem Raum bis heute sitzen geblieben.

Durch ihre sprachliche Eigenart, den alemannischen Dialekt, ist auch jetzt noch das alemannische Gebiet deutlich zu

erkennen. Dem Nichtalemannen, besonders dem Norddeutschen, macht diese Mundart manche Schwierigkeiten, doch enthüllen sich dem, der sich näher mit ihr befasst, besondere Reize. Der aus dem Lüneburgischen stammende Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, wurde so von der Kraft und Eigenart der alemannischen Sprache gepackt, dass er ein ganzes Bändchen alemannischer Gedichte verfasste. Ihm war schon die Aehnlichkeit dieser Mundart mit dem Mittelhochdeutschen aufgefallen, das wir aus den Gedichten der Minnesänger und aus dem Nibelungenlied kennen. Die Verse Johann Peter Hebels und Hermann Burtes sind nicht nur durch ihren volkstummässigen Inhalt, sondern auch durch ihre sprachliche Echtheit Dokumente für die Eigenart des Alemannentums. Einem geborenen Alemannen ist es gewiss, dass nur Leute dieses Stammes solche Verse richtig zu sprechen und ihren Sinn voll zu erfassen vermögen:

's gitt Gspengster, sell isch us und isch verbey!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei,
und bring e Rusch! De trifftsch e Plätzli a,
und dört verirr'sch. I setz e Büessli dra.*)

Dieses so beginnende Gedicht Hebels »Das Gespenst an der Kanderer Strasse« schätzte Goethe ausserordentlich und trug es gerne in Gesellschaft vor.

Das alemannische Volkstum hat aus ältesten Zeiten einen ausserordentlichen

*) 's gibt Gespenster, das ist aus und ist vorbeil!
Geh nur in der Nacht von Kandern heim
und bring einen Rausch! Du trifftst ein Plätz-
lein an
und dort verirrst. Ich setz ein Zehnkreuzer-
stück (Pièce) dran.

Schatz von Bräuchen bis zur Gegenwart überliefert. Es sei hier nur hingewiesen auf die einzigartige alemannische Volksfastnacht mit ihren seltsamen Masken, Kostümen und Aufzügen — der Dichter Hermann Eris B u s s e hat darüber ein anziehendes Buch geschrieben — und auf den



(Aufnahme: Läufer.)
Bäuerin aus dem Elsass

merkwürdigen Brauch des Scheibenschlagens am ersten Fastensonntag, an dem die Dämonen des Winters ausgetrieben werden. Der lichtergeschmückte Weihnachtsbaum war ursprünglich eine nur bei den Alemannen vorkommende Verkörperung des mythischen Lebensbaumes.

Ein Zeugnis für die selbstbewusste Eigenart des alemannischen Volkstums ist auch der Reichtum an noch erhaltenen Volkstrachten, die z. B. in den Bollenhüten der Gutacherinnen oder den Flügelhauben der Markgräflerinnen ebenso originelle wie schöne Formen bewahren.

Der alemannische Volkscharakter ist in einem geistvollen Buche Adolf von Grolmans als »statisch« gekennzeichnet — im Gegensatz zu dem dynamischen der in Nordbaden lebenden Franken. Man hüte sich aber, diese Bezeichnung zu wörtlich und zu weitgehend zu nehmen; das Stehende und Ruhende des Alemannen gibt seinem Wesen die Form, nicht den Inhalt.

Von den inneren Wesenszügen des Alemannentums erscheint am bemerkenswertesten ein seltsamer Trieb in die Ferne, dem freilich gleichzeitig ein noch stärkeres Sichgebundenfühlen an die Heimat gegenübersteht. Die Tragik des vor Heimweh fahnenflüchtig werdenden Soldaten, die in dem Lied »Zu Strassburg auf der Schanz« zum Ausdruck kommt, erklärt sich aus diesem alemannischen Wesenszug, ebenso der Wandertrieb so vieler Söhne des Schwarzwalds, der freilich zeitweilig auch gefördert wurde durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der vom Erbe Ausgeschlossen. In einem Schwarzwaldfriedhof ist die seltsame Inschrift zu finden:

Hier ruht in Gott
Engelbert Stratz, Uhrmacher
zur Zeit in Edinburg in Schottland,

aus der das eigenartige alemannische Schweben zwischen Heimat und Fremde erkennbar ist. In der Heimat »ruht« der Alemanne, »zur Zeit« aber befindet er sich vielleicht in weiter Ferne.

Mit dem Trieb in die Ferne verwandt ist die revolutionäre Veranlagung des alemannischen Stammes. Die erste deutsche Volkserhebung, der Bauernkrieg, nahm im Südschwarzwald, im Breisgau und in der Ortenau ihren Anfang. Ein wesentlicher Teil der Revolution von 1848 spielte im Alemannenland. Auch die Salpeterer im Hotzenwald mit ihrem hartnäckigen Beharren auf alten Rechten und die merkwürdigen Versuche der Gründung einer kommunistischen Gemeinschaft in Amoltern am Kaiserstuhl während des 18. Jahrhunderts sind Zeugnisse der revolutionären Art der Alemannen. Nach dem Weltkrieg aber war es der Alemanne Albert Leo Schlageter aus Schönau im Schwarzwald, der durch den Einsatz seines Lebens gegen die französische Besetzung des Rheinlandes und eine untätige Regierung rebellierte!

Eine Anregung, die ursprüngliche Art des Alemannen zu erkennen, bietet der Eindruck, den man beim Anblick alemannischer Reihengräber aus vorchristlichen Zeiten, etwa der südlich von Freiburg bei Bengen freigelegten, empfängt. Die mit dem Blick gegen Sonnenaufgang beigesetzten Alemannen waren wehrhafte Bauern! Der Alemanne ist auch heute noch ein vorwiegend ländlich eingestellter Mensch, der sich in der Hast des Stadtlebens nie recht wohl fühlt, sondern sich nach einer Lebensform sehnt, in der sein Dasein stets in Fühlung ist mit der Natur. Darum ist es schwer, sich einen Ale-

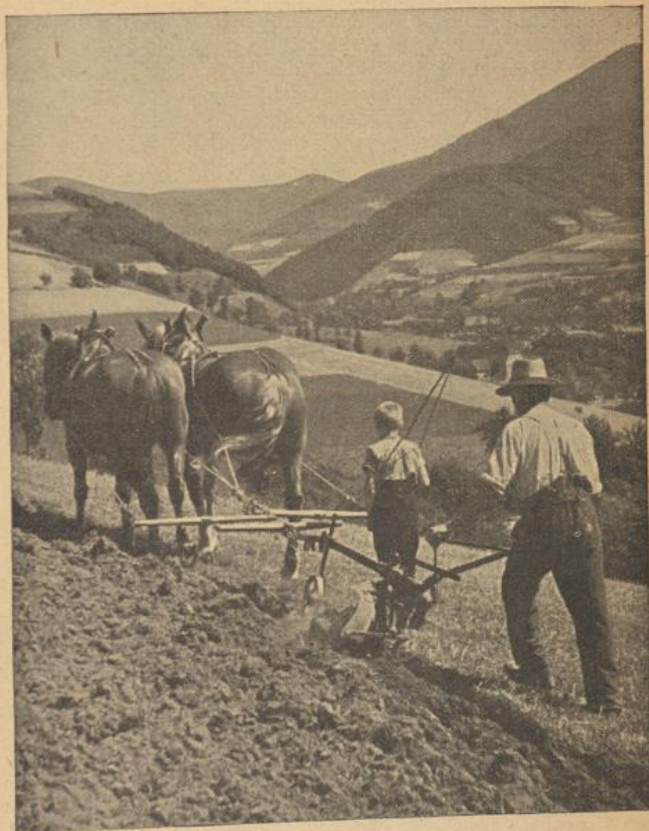
mannen als typischen Großstädter vorzustellen.

Einer leicht zu Missverständnissen führenden Deutung des alemannischen Wesens begegnet man in der Ansicht, der Alemanne sei ein stiller, im sogenannten »praktischen« Leben etwas ungeschickter, in der Gesellschaft schwerfälliger Mensch. Diese Eigenschaft wird besonders deutlich, wenn ein Alemanne im Kreise von gesprächstüchtigen, wendigen Pfälzern erscheint, wo er unbedingt zunächst den Kürzeren ziehen muss. Dass der Alemanne nicht so leicht

»aus sich heraus« geht, ist durchaus nicht das Merkmal eines Individualismus, der für den Nebenmenschen wenig übrig hat und sich schweigend nur mit seinem eigenen Ich beschäftigt. Ganz im Gegenteil! Im Alemannen lebt ein tiefer Sinn für die Gemeinschaft und eine Verpflichtung zur zartfühlenden Rücksichtnahme auf seinen Mitmenschen. Es scheint aber doch, dass dem Alemannen im Umgang mit anderen Menschen Hemmungen auferlegt sind, die bewirken können, dass er den Eindruck eines allzu bescheidenen Menschen macht. Hans Thoma erzählt in einem seiner Bücher von einem Schwarzwälder, der auf

Veranlassung guter Freunde mit einem Sack voll selbstgeschnittener Löffel nach Freiburg reiste, in der Erwartung, sie dort verkaufen zu können. Als er wieder heimkam und gefragt wurde, was er verkauft habe, musste er antworten: Nichts! Kein Mensch habe ihn in Freiburg nach Löffeln gefragt. Sie selbst anzubieten, lag dem echten Alemannen ganz fern. Das ist die kennzeichnende Haltung des alemannischen Menschen, der von seinen Sachen kein Aufhebens macht. Vielleicht wurzelt die hier zutage tretende Eigenart zutiefst im Religiösen. Im Getriebe des alltäglichen Lebens wird diese zurückhaltende, passive Art des Alemannen aber oft als lächerliche Un-

zulänglichkeit angesehen, und die darauf zielende Bezeichnung »Boppele« für solche Menschen ist nicht nur für die Freiburger ein Neckname, sondern wird auch auf die Bewohner von Basel, Breisach, Emmendingen, Stockach und Mühlingen angewendet. Hinter dieser äusserlichen Schwerfälligkeit können aber besondere seelische Werte verborgen sein. Emil Strauss, der grosse Erzähler, hat uns in der Novelle »Baptist« (in dem Geschichtenbuch »Der Schleier«) eine ganz feine Verkörperung der alemannischen Seele gegeben.



(Aufnahme: Müller)

Alemannischer Bauer beim Pflügen. Der Alemanne ist auch heute noch ein vorwiegend ländlich eingestellter Mensch, der sich am wohlsten in steter Fühlung mit der Natur fühlt.

Die Gesamtnatur der Alemannen ist kraftvoll und schöpferisch. Sie steht als scharfumrissenes Bild vor den Augen der benachbarten Völker, von denen die Franzosen heute noch den Namen »Allemands« für alle Deutschen verwenden. Hermann Burte hat den Wiltfeber, den aus der Ferne heimkehrenden Alemannen, geradezu den »Ewigen Deutschen« genannt.